

WELTKUNST

SAMMLER SEMINAR

— N°37 —

Afrikanische Kunst



Seit über hundert Jahren ist die westliche Welt fasziniert von der Ästhetik afrikanischer Kunst. Wer sich mit diesen Objekten beschäftigt, muss sich auch der Kolonialgeschichte stellen. Doch es bleibt ein Sammelgebiet voller Magie

VON
BETTINA VON LINTIG

D

Der weibliche Terrakotta-Kopf der Akan aus Ghana, ins späte 17. Jahrhundert datiert, lässt sich anschauen wie der Kopf eines Menschen. Er gehört dem belgischen Sammlerpaar Schellens und war 2015 in der Ausstellung »Uzuri wa Dunia« (Schönheit der Welt) zur Brüsseler Bruneaf-Messe zu bewundern. Die Proportionen und die feinen Züge, der schlanke Hals geringelt, die frischen Lippen aufgeworfen, die zarten Nasenflügel ebenso: Das alles zieht in den Bann. Hinter den kleinen Ohren verläuft der Haaransatz, der auf der Stirnmitte eine leichte Spitze bildet, sodass sich eine Herzform ergibt. Zur Seite hin verschoben sitzt ein kecker Dutt aus eng aufgedrehten Spiralen. Das Gesicht erinnert, erkennbar an den verschlossenen Augen, an ein verstorbenes Mitglied der Gruppe.

Es war Brauch bei wohlhabenden Akan, für Gedenkfeiern solche künstlerischen Tonwaren herstellen zu lassen. Sie halfen dabei, mit dem Verlust des Menschen umzugehen, boten Ersatz für ein ganzes Leben. Die entrückte, gelassene Ausstrahlung des 31 Zentimeter hohen Akan-Kopfs wirkt über die Epochen und alle kulturellen Entfernungen. Er lädt zum Zwiegespräch ein, und sei es nur eine Selbstbefragung, wie wir durch dieses berührende Artefakt unsere anerzogenen Vorurteile zu allem Fremden erspüren. Wie mag der Künstler gewesen sein, der diesem kleinen Gegenstand so viel Ausdruck verliehen hat? Die Magie fremdartiger Formen und die Funktionen dieser Kunst, die Auseinandersetzung mit uns weit entfernten Kulturkreisen – das sind nur drei von vielen faszinierenden Aspekten, die sich dem Sammler von afrikanischer Kunst eröffnen.



Ausdrucks kraft mit hypnotischer Wirkung: **1** Ein »Teufelstanz« für die englische Königin in Sierra Leone **2** Rekordpreis: 12 Millionen Dollar (inkl. Aufgeld) kostete der Senufo-Rhythmusstamper 2014 bei Sotheby's in New York **3** Den Akan-Kopf aus dem 17. Jh. vermittelte der Eindhovener Salon Tribal Art an die belgischen Sammler Ria und Ludo Schellens **4** Afrika-Experte Henricus Simonis hat in Düsseldorf die Yoruba-Zwillingsfigur aus Nigeria für 5500 Euro im Angebot – und die aus Gabun stammende Vuvi-Maske mit den charakteristischen Brauenbögen für 65 000 Euro (linke Seite)

Die Kulturen des subsaharischen Afrika haben eine historische Tiefe, die in Europa jahrhundertlang ignoriert wurde. Georg Friedrich Wilhelm Hegel erwähnte diesen Teil der Welt in seiner idealistischen Weltgeschichte, um sich dann gleich wieder barsch abzuwenden, da hier keine freien selbstbestimmten Menschen, sondern nur Magier lebten. Zur gleichen Zeit verwendete Jean Paul den Schwarzen Kontinent als Metapher und schrieb in »Selina«: »Wir machen aber von dem Länderreichtum des Ich viel zu kleine oder enge Messungen, wenn wir das ungeheure Reich des Unbewussten, dieses wahre innere Afrika auslassen.« Ein Stück Afrika befindet sich also in uns selbst.

Doch Afrika hat eine Kulturgeschichte wie Europa. Ausgrabungen in Nigeria brachten Faszinierendes zur Nok-Kultur zutage. Sie existierte etwa 1500 Jahre lang – von der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bis zur Zeitenwende. Ihr Kennzeichen sind kunstvolle Terrakotta-Skulpturen mit länglichen stilisierten Gesichtern und großen Augen, die Körper in unterschiedlichen Posen. Auch Mischwesen existieren, Sphingen oder ein Männerkopf mit dem Gebiss eines Löwen oder Panthers. Die Menschen der Nok-Kultur waren die ersten, die südlich der Sahara Eisen verwendeten. Die bei rituellen Praktiken verwendeten Skulpturen wurden von den Nok einst absichtlich zerstört. Intakte Figuren, wie sie immer wieder angeboten werden, müssen in moderner Zeit repariert worden sein.

Die ersten Bruchstücke wurden während der englischen Kolonialzeit beim Zinnschürfen nahe der Ortschaft Nok in Zentralnigeria gefunden. In den Jahrzehnten danach entdeckte man weitere Fundstellen an anderen Stellen. Von den späten 1970er-Jahren an forschte nur ein nigerianischer Archäologe in diesem weiten Gebiet. Hier gelangen wir auch gleich zu den Schattenseiten, die der Beschäftigung mit subsaharischer Kunst Dämpfer versetzen. Als älteste schwarzafrikanische Skulpturen waren die Nok-Terrakotten bei westlichen Sammlern und Museen schnell sehr begehrt. Geschäftstüchtige Raubgräber durchpflügten ganze Landstriche, um fündig zu werden. Dadurch haben sie einen enormen Schatz an Informationen unwiederbringlich vernichtet. Das im Boden liegende Wissen über die Nok-Kultur wird vielleicht bald ganz verloren sein. Obwohl die Ausfuhr von Fundstücken gesetzlich untersagt wurde,

führt die nigerianische Bundesbehörde einen aussichtslosen Kampf gegen die auch international organisierten Banden.

In Nigeria gab es zwei weitere Kulturen, die durch außergewöhnliche Kunstwerke berühmt wurden. In Ife, der heiligen Stadt der Yoruba, fand man 1939 Köpfe aus Terrakotta und Metall. Sie entstanden im 14. und 15. Jahrhundert, es kennzeichnet sie ein erstaunlicher Realismus und eine hohe Kunstfertigkeit. Auch das künstlerisch enorm produktive Königreich Benin befand sich im heutigen Nigeria – bis eine britische Strafexpedition 1897 den Palast dem Erdboden gleichmachte und die Bronzeplatten, die ihn schmückten, sowie viele andere Kunstobjekte abtransportierte.

Funkenschlag in Paris

Die Benin-Bronzen, die nach Europa kamen, fachten die Wertschätzung afrikanischer Kunst an. Naiverweise glaubte man, dass die angeblich »primitiven Wilden« eine so anspruchsvolle Kunst nicht aus eigenem Vermögen hergestellt haben konnten. Doch mittlerweile steht fest, dass die historischen Bronzen auf eine indigene afrikanische Kultur zurückgehen. Die Echtheit von Benin-Objekten, die heute auf den Kunstmarkt gelangen, ist ein heißes Eisen. Aber es gibt zuverlässige Quellen für diese Raritäten.

Sensible Sammler werden sich mit der kolonialen Vergangenheit und der weit zurückreichenden Ausbeutung Afrikas durch ein oft skrupelloses Europa auseinandersetzen. Diese notwendige Debatte führte zu teilweise rigorosen Maßnahmen des Kulturgutschutzes, sowohl bei den afrikanischen Ausfuhrbestimmungen als auch bei den europäischen Ein- und Ausfuhrregelungen. Doch muss man sich ernsthaft fragen, wem es nützt und wohin es führt, wenn der Handel mit Kunst aus Afrika wegen massiver Hemmschwellen ganz zum Erliegen kommt. Wer soll dieses Weltkulturerbe bewahren? Hat nicht auch das Interesse von Sammlern und Händlern dazu beigetragen, es zu erhalten? Zudem wurden nicht alle Werke geplündert, sondern meist getauscht oder gekauft.

Der entscheidende Ort für die erste moderne Wertschätzung afrikanischer Kunst war Paris. Bereits 1878 eröffnete dort im Trocadéro das Musée d'Ethnographie. Auch in anderen Metropolen entstanden ethnografische Sammlungen, etwa 1886 das Museum für Völkerkunde in Berlin. Eine neue Welt tat



1 Die Mumuye-Ahnenfigur wurde bei Zemanek-Münster für 8000 Euro zugeschlagen
2 Aus dem Angebot des Pariser Auktionshauses Binoche et Giquello: Sokoto-Figur aus Nigeria
3 Die Baule-Maske (Elfenbeinküste) verkaufte Schweizer Premodern in New York für rund 250 000 Dollar im Auftrag des MoMA



4 Maurice de Vlaminck nahm für sich in Anspruch, kurz nach 1900 die afrikanische Kunst entdeckt zu haben 5 Die Fang-Maske verkaufte er an seinen Künstlerfreund André Derain 6 Im Dezember rief Sotheby's in Paris eine Kota-Figur aus Gabun für 300 000 Euro auf 7 Lempertz/Artcurial versteigerten 2014 den Guro-Löffel aus der Sammlung Liuba und Ernesto Wolf für 31 200 Euro

sich dem Publikum auf – und auch den Künstlern. Wer von ihnen als Erster die ästhetischen Qualitäten der afrikanischen Masken und Figuren erkannte, ist nicht verbürgt. Meist wird die Aneignung den Fauves zugewiesen. Der Überlieferung nach funkte es bei Maurice de Vlaminck um 1904, als er in einem Pariser Vorstadtbistro zwei afrikanische Holzfiguren zwischen den Flaschen über dem Tresen sah. Das Überseemuseum im Trocadéro-Palast, wo die Künstler ihre Erweckungserlebnisse hatten, existierte schon ein Vierteljahrhundert, Vlaminck hatte es auch besucht. Aber etwas musste in ihm wohl erst reifen. Seine plötzliche Begeisterung soll zuerst André Derain, anschließend Picasso und Matisse angesteckt haben. So löste der überspringende Funke ein kunsthistorisches Erdbeben aus, dessen Echo bis heute nachhallt. Ob diese Version der Geschichte genau stimmt oder nicht, sie zeugt davon, wie sehr der frühe modernistische Blick auf die »primitive Kunst« (wie sie lange und meist ohne böse Hintergedanken genannt wurde) unser Bild immer noch prägt.

Die Begeisterung hielt sich bis in die Dreißigerjahre und schwoll im Nachleben von Paris und anderer Metropolen zum »Tumulte noir« an. In der indigenen Kunst einer vormodernen Welt fanden die Revolutionäre

der Avantgarde ihre Kronzeugen für den ästhetischen Umsturz. Picasso schilderte sein Erweckungserlebnis im Trocadéro später dem französischen Kulturminister André Malraux: »Die Geister, das Unbewusste, die Ergriffenheit, das alles ist das Gleiche. Ich habe verstanden, warum ich Maler war. Die ›Demoselles d'Avignon‹ müssen mir an diesem Tag gekommen sein, aber überhaupt nicht wegen der Formen, sondern weil das mein erstes Beschwörungsbild war, ja wohl.« Zurück im Atelier, überarbeitete Picasso das Gemälde und veränderte zwei der Frauengestalten darauf. Ihre Gesichter erinnerten nun an afrikanische Masken. Picassos »afrikanische Periode« dauerte vom Sommer 1907 bis in den Winter 1908, seine Formexperimente mündeten in den Kubismus. Dessen Innovationen und vor allem Picassos »tektonische Lösungen« regten den Berliner Kunsthistoriker Carl Einstein zu seinen Pionierschriften über afrikanische Kunst an.

Entscheidend ist der Gebrauch

Subsaharische Gegenstände aus dem Besitz von Protagonisten der Entdeckerzeit erfreuen sich heute besonderer Beliebtheit. Auch die Abbildung in Büchern dieser Zeit, etwa in Einsteins »Negerplastik« (1915) oder in Nancy Cunards »Negro«-Anthologie (1934) machen Objekte zu begehrten Klassikern. Die Preise steigen fast analog zu denen der klassischen Modernen, sind aber natürlich viel tiefer. Die Spitzenstücke liegen in der Regel im einstelligen Millionenbereich. Ab und zu erlebt der Kunstmarkt einen »Schläfer«. So versteckte sich 2007 bei Hermann Historia in München eine weibliche Ritualfigur unauffällig zwischen Pfeilen und Macheten. Die nur 20 cm hohe Holzskulptur der Fang (Gabun) thront als Wächterin von Ahnen-Reliquien auf einem geflochtenen Behälter. Von den geschätzten 800 Euro schnellte ihr Preis in raschen Bieterschritten auf 520 000 Euro.

Der letzte Sale mit einem unmittelbaren Bezug zu den Pionieren afrikanischer Kunst war 2006 die Auktion der Vérité-Sammlung in Paris. Die Galerie der Familie Vérité war einst ein Avantgarde-Treffpunkt in Montparnasse. Bei der Versteigerung der über Jahrzehnte zurückgehaltenen Sammlung erzielte eine »Ngil«-Maske



STILREGIONEN

1 AKAN

Aus archäologischen Ausgrabungen stammen viele Akan-Objekte, die mindestens 500 Jahre alt sind, etwa rituelle Tongefäße und figürliche Terrakotten. Geografisch gesehen erstreckt sich die Akan-Gruppe heute über große Teile des südlichen Ghana und der Elfenbeinküste. Historisch umfassen sie Ethnien wie die Asante, Fante, Baule, Agni und Atié. Abstrakt reduzierte Fruchtbarkeitspuppen, aus Holz geschnitzt und häufig mit schwarzem Überzug, sind als ehemaliges Kultobjekt und als Touristenkunst weit verbreitet.

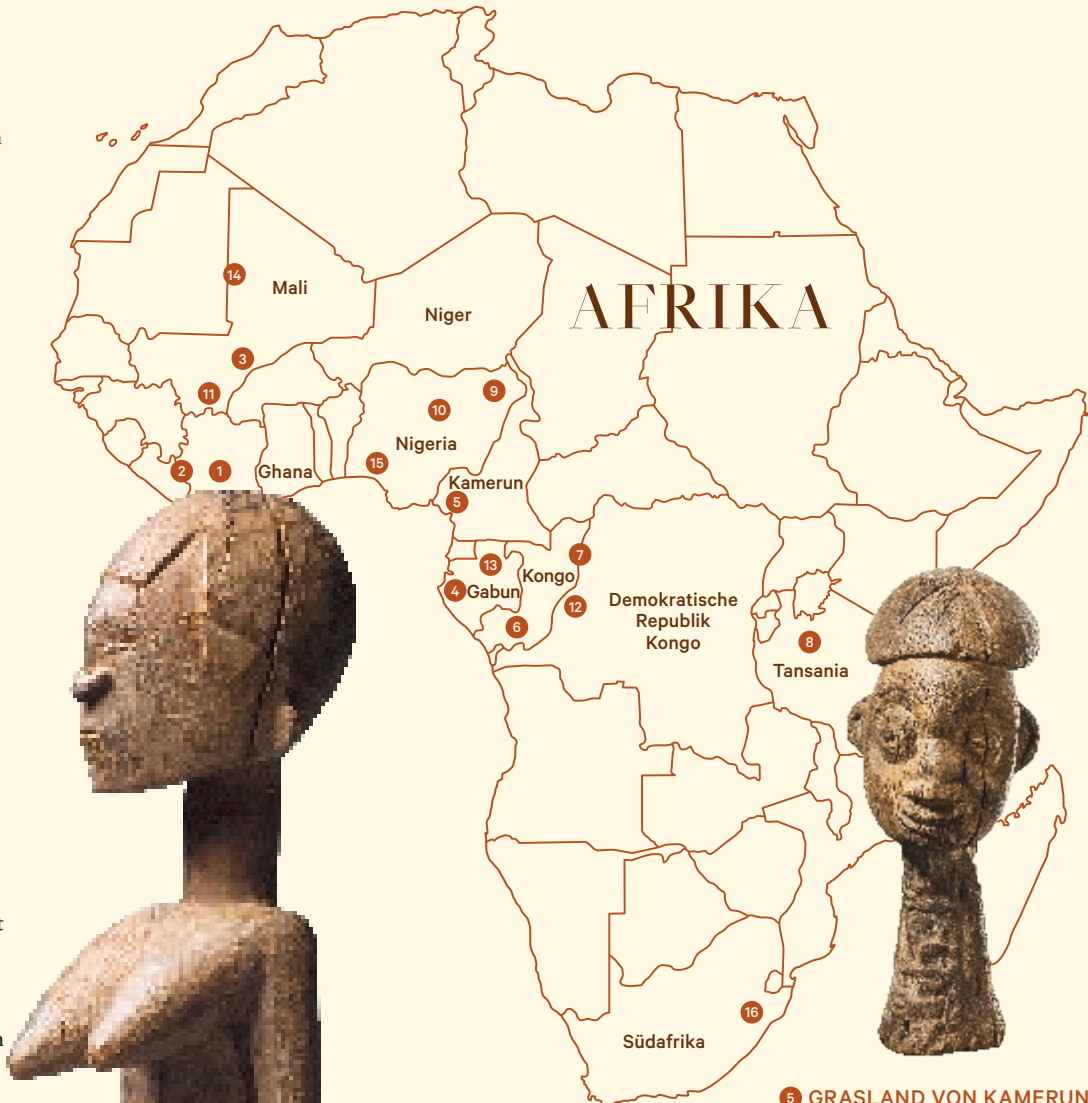
2 BAULE

Berühmt wurden die Baule durch ihre feine Schnitzkunst. Darin sind Einflüsse der Senufo- und Guro-Künstler erkennbar. Der menschlichen Form nachempfundene Darstellungen zeigen weibliche oder männliche Gefährten aus der »anderen Welt« (Blolo Bla, Blolo Bian), die ein jeder vor seiner Geburt hatte, oder einen Buschgeist (Asie Usu). Ferner gibt es Gbekere, die Figur eines Menschenaffen, die beopfert wurde. Baule-Masken in ihren verschiedenen Ausformungen sind Klassiker des Kunstmarkts und in ganz unterschiedlichen Preiskategorien erhältlich.

3 DOGON

Die Dogon leben in den Steilhängen von Bandiagara südlich des Nigerbogens in Mali. Aus dieser Region stammen die ältesten bekannten Holzfiguren des subsaharischen Afrika. Neben erstaunlichen Figuren gibt es etwa 100 Maskentypen, die symbolisch aus der zehn Meter langen, schlangenförmigen Muttermaske »Imina na« hergeleitet werden. Im Süden des Dogon-Gebiets dominiert ein kubisch-strenger Stil, während im Norden fließende Linien vorherrschen.

Re.: Dogon/Mali, Mutter-mit-Kind-Figur als Mittlerin für Frauen mit Kinderwunsch, bei Henricus Simonis für 125 000 Euro



5 GRASLAND VON KAMERUN (BAMILEKE, BANGWA, BAMUM, BAMEDA, AGHEM)

Als Grasland wird die ausgedehnte Savannenregion aus vulkanischen Plateaus im Westen des heutigen Kamerun bezeichnet, seitdem das Gebiet einmal deutsch kolonisiert war. Es gab winzige und zahlenstarke Königreiche, als deutsche Forscher das Gebiet Ende 1900 »entdeckten«. Der König (Fon) regierte mit einem Rat, er beaufsichtigte das komplexe Bundeswesen. Die Bildhauerei mit lokalen Stilen war hier hoch angesehen. Produziert wurde für die »Höfe« und für Maskenbünde. Einigen Skulpturen aus der Region zählen heute zur Weltkunst. *Oben: Bamum, große Kopfskulptur »tu ngünga«, vor 1922, bei Zemanek-Münster 2016 für 10 000 Euro zugeschlagen*

4 FANG (PANGWE, PAHOUI)

Die Fang sind in Familienclans aus dem Nordosten kommend in ihre Wohngebiete im heutigen Gabun und Kamerun eingewandert. »Fang« umfasst im Handel mehrere Stile, die auf Meisterschnitzer und ihre Schüler zurückgehen. Da ihre Namen nicht bekannt sind, erfolgen die Zuordnungen nach regionalen Kriterien. Herausragend sind abstrakte Reliquiarwächterfiguren, rituell beopferte Vollfiguren, Büsten oder Köpfe von oft äußerst subtilem Ausdruck. Auf dem Kunstmarkt erzielen sie gewaltige Summen. Besonders begehrt sind mehrgesichtige Helm- und lange »weiße« Gesichtsmasken – doch nur die wenigsten gelten als authentisch.



6 KONGO (BAKONGO)

Portugiesische Seefahrer erreichten im Jahr 1483 das am unteren Kongo-Fluss gelegene Königreich Kongo. Jahrhundertelange Kontakte zu Europa beeinflussten auch die Kunstformen – im Realismus figürlicher Darstellungen oder konzeptuell, wenn christliche Symbole in Zauberobjekte umgewandelt wurden. Reichhaltig war die Kreation von Nkisi-Objekten, die Land-, Himmels- oder Ahnengeister repräsentieren. Wegen ihres magischen Potenzials werden sie als Kraftfiguren oder »Fetisch« bezeichnet.

Oben: Nkonde-Figur, Nagelfetisch, vor 1914, bei Didier Claes, Preis auf Anfrage



7 LUBA

Die Darstellung von Frauen mit kunstvollen Frisuren ist bei den Luba weit verbreitet, was mit der einflussreichen Stellung der Frauen im gesellschaftlichen Leben dieses Volks zusammenhängt. Berühmt und teils mit Millionenpreisen

bewertet sind Stühle mit Trägerinnen (Karyatiden), Lukasa-Bretter (Gedächtnisstützen) oder Bogenhalter-Figuren.

Li. u.: eine Luba-Shankadi, Kopfstütze, Demokratische Republik Kongo, im Dezember 2016 bei Christie's Paris auf 500 000 bis 800 000 Euro geschätzt

8 MAKONDE

Durch ihre Meisterschnitzer ist die Volksgruppe der Makonde in ganz Ostafrika bekannt. »Makonde« als Stilbegriff wird gerade im Handel weit ausgelegt und kann sich auch auf die Makua-Nachbarn beziehen. Weniger Figuren als Masken gibt es. Darunter kleine, abstrakte mit einem eingemuldeten Gesicht, Bienenwachs-Flecken und -Streifen, manchmal Tierhaar-Augenwimpern. Große, naturalistische, oft mit Echthaar versehene, dünnwandige Stülpmasken sind ebenso charakteristisch, außerdem interessante Leibmasken. Letztere kommen beim rituellen Zyklus einer Initiation zum Einsatz.

9 MUMUYE

Als in den 1970er-Jahren Mumuye-Figuren erstmals auf dem Kunstmarkt auftauchten, waren Sammler und Händler von ihrer eigenwilligen Konzeption begeistert. Die Gesichter schauen oft sehr klein unter einer helmartigen Kopfbedeckung hervor, lange Arme schlenkern meist um die schmalen, langen Oberkörper der weiblichen oder männlichen Figuren. Es existieren auch verschiedene Maskenformen, darunter die Buschkuh.

10 NOK (SEHR FRÜH)

Terrakotten, Menschen-, Tier- und Mischwesen aus gebranntem Ton, wurden erstmals bei dem Ort Nok gefunden. Wie die Schöpfer sich selbst nannten, weiß niemand. Die Kultur datiert nach archäologischem Ermessen in die Zeit zwischen 900 vor Christus und 200 nach Christus, die Eisenverarbeitung war ihr bekannt. Archäologische Fundstellen befinden sich nördlich des Niger-Benue-Zusammenflusses und unterhalb des Jos-Plateaus. Möglicherweise besteht eine Verbindung zur Kultur der Yoruba – darauf lassen die ähnlichen Formen der gebrannten Objekte schließen. Die Terrakotten sind in vielen Größen und entsprechend unterschiedlich bewertet auch auf dem Kunstmarkt erhältlich.



11 SENUFO

Ein aus verschiedenen Gruppen zusammengesetztes Volk mit erstaunlich einheitlichem Kunststil. Seit Ende des 18. Jh. gab es vollberufliche Bildhauer. Alltagsgegenstände, Figuren und Masken für Rituale entstanden in Workshops aus purer Freude an schönen Dingen. Von den großen Meistern, die im 19. bis Anfang 20. Jh. tätig waren, sind bisher keine Namen bekannt. In jüngster Zeit soll die »Meisterforschung« als Schule des Sehens zu einem vertieften Verständnis des Individuellen in der Kunstgeschichte Afrikas führen. *Oben: Senufo/Marka-Maske aus Holz und Metall, spätes 19. Jh., bei Lucas Rattton für 35 000 Euro zu haben*

12 SONGYE

Songye-Nkisi (siehe Kongo) besitzen Kanten und sind abstrakt gestaltet, haben runde Köpfe, das Kinn oder der Bart sind eckig, sie sind oft mit Metallstücken oder Messingnägeln beschlagen, ihre Münder haben die Form einer Acht oder sind kästchenförmig. Kraftfiguren sind mit allerlei Zubehör ausgerüstet, wie Schlangenhäuten, Tierfell, Perlenketten, die den Körper fast verdecken können. Trägerfiguren weisen denselben Stil auf, aber ohne das Zubehör. Ferner kommen aus diesem Gebiet Kifwebe, expressive Masken mit Streifenmuster.

13 TSOGO (MITSOGO)

Die Nachbarn der Fang und der Kota leben im heutigen Gabun. Im Handel erhältlich sind Reliquiar-Wächterfiguren und Masken. Betonte Augenbrauenbögen, die einen markanten Doppelbogen beschreiben können, kennzeichnen deren Gesichter, wie das auch bei manchen Fang-Objekten zu sehen ist. Die Tsogo-Skulptur steht in Verbindung mit Initiationsgesellschaften.

14 TUAREG (BERBER)

Jahrhundertlang durchquerten Tuareg-Karawanen auf weiträumigen Handelsrouten die Sahara – von den Zentren am südlichen Rand der Wüste bis zur nördlichen Mittelmeerküste. Sie transportierten eher kleinteilige und sehr wertvolle Güter. Die Tuareg wurden Muslime, integrierten aber auch gute und böse Geister in ihren Glauben. Sie tragen Lederamulette, in die magische Zeichen eingearbeitet sind. Tuareg-Kunsthandwerker stellen bildschönen Silberschmuck, Lederarbeiten und Satteldekorationen her, Schmiede fein gearbeitete Schwerter.

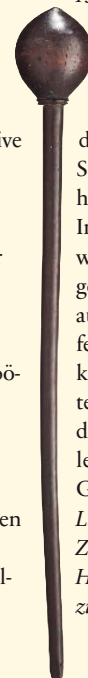


15 YORUBA

Fast so zahlreich wie ihre Götter sind die Kunstformen der Yoruba in Holz, Gelbguss und seltener Terrakotta. Viele Objekte wurden zu Ehren der Götter und Vorfahren in Schreinen aufgestellt. Durch zahlreiche Masken-Gilden hat sich eine Vielfalt von Maskenstilen entfaltet. Auch gibt es bedeutende Perlenarbeiten, Weberei oder Töpferei. *Oben: Yoruba-Stülpmaske, für 1500 Euro bei Hermann Historica versteigert*

16 ZULU

Formschöne Nackenstützen aus dem Gebiet der Zulu sind begehrte Sammlerstücke. Ihre Abstraktionen haben eine symbolische Bedeutung. Im Herzland des Zulu-Königreichs wurden sie einst für Privilegierte geschaffen. So wie auch Würdestäbe aus dem Gebiet besitzen sie eine feine, matt glänzende Patina. Für kunstvolle Perlen- und Flechtarbeiten ist das zahlenstarke Zulu-Volk, das in KwaZulu-Natal/Südafrika lebt, ebenso bekannt wie für feine Gebrauchsgegenstände. *Links: Rhinzeroshorn-Knobkerrie der Zulu, geschnitzte Kriegskeule, bei Hermann Historica für 3400 Euro zugeschlagen*



Zum Grundwissen über die afrikanische Kunst, im Englischen meist als Tribal Art bezeichnet, zählt die Kenntnis der Stilregionen wie Fang, Kota, Dogon, Senufo, Baule oder das Kameruner Grasland. Afrika ist riesig und es gibt zahllose Ethnien. Doch nicht überall entstanden überwältigende Werke. Offenbar gab es regionale Zentren der kunsthandwerklichen Produktion, aus denen Meister ihres Metiers hervorgingen. So viel wir wissen, waren sie männlich, aber womöglich gab es auch begabte Töpferinnen.

Der ohnehin oft problematische Begriff »Stil« meint bei der afrikanischen Kunst sich wiederholende formale Motive und Herstellungstechniken, die über Generationen weitergegeben wurden. Eingeweihte vor Ort verstanden die Bedeutungen der Masken. Nur gelegentlich wurden sie für einen rituellen Akt hervorgeholt. So erhielten die Masken ihre Gebrauchsspuren, auch leichte Beschädigungen. Viele der Völker besaßen Kraftfiguren. Diese wurden »magisch« aufgeladen oder ihre geheimen Kräfte durch Zaubereien aktiviert. Figuren wurden gefüttert oder beopfert. Die Spuren einer rituellen Behandlung verleihen den Objekten oft eine einzigartige, wunderbare Patina.

Ausblick in die Gegenwart

Die kreativsten Kunsthandwerker waren »Stilmeister«: Sie entwickelten einen bestehenden Kanon weiter und schufen etwas Neuartiges, das ihre Lehrlinge dann übernahmen. Die Werke entstammen einer Welt, in der mündlich, visuell und musikalisch miteinander kommuniziert wird. Die Masken und Figuren und all die anderen von uns als Kunst empfundenen Objekte Afrikas haben einmal Botschaften getragen und vermittelt. Entscheidend war ihre Verwendung in einem kultischen oder festlichen Zusammenhang. Die Kenntnis dieser lokalen Verwendungsweisen ermöglicht es – neben der stilistischen Zuordnung –, den Kontext der Objekte zu identifizieren.

Vorlieben für bestimmte Stilregionen haben ihren Ursprung auch in der Aufteilung Afrikas während der Kolonialzeit. Nicht zufällig wurden in Berlin Objekte aus dem Kameruner Grasland zur Inspirations-

quelle der »Brücke«-Expressionisten. Und in Paris erfreute man sich vorwiegend an Werken aus dem französischen Kolonialgebiet. So führte die Forschungsmission »Dakar-Djibouti« von 1931–33, an der auch der Schriftsteller Michel Leiris teilnahm, in Frankreich zu einer bis heute anhaltenden Verklärung der Dogon und ihrer Kunst. Stücke aus Kulturen, die später entdeckt oder gesammelt wurden – etwa die Tsogo, Vuvi oder die Sango im südlichen Gabun –, sind heute meist auch ein wenig günstiger zu haben als die Werke aus den »klassischen« Gebieten.

Oft kritisiert wurde die westliche Aneignung von Kunst aus der »Dritten Welt« (auch so ein problematischer Begriff) unter Auslassung der Gegenwartskunst dieser Länder. Eine Antwort darauf bot 1989 die Pariser Ausstellung »Les magiciens de la terre« (Die Magier der Erde). Sie brachte etablierte Westkünstler wie James Lee Byars oder Anselm Kiefer mit zeitgenössischen Künstlern aus fernen Gebieten zusammen. Letztere hatten meist keine Berührung gehabt mit kolonialen Kunstschulen, sondern kamen mit ihren Werken aus ihrer lokalen Tradition. Darunter waren Twins Seven Seven aus Nigeria, Seyni Awa Camara aus dem Senegal oder der Kongolese Chéri Samba, der eine internationale Karriere machte.

Im Jahr 2003 eröffnete der Galerist Olivier Sultan, selbst auch Künstler, als Reaktion auf den französischen Begriff »arts premiers« (für traditionelle außereuropäische Kunst) in Paris das »Musée des arts derniers« (Museum der letzten Kunst). An wechselnden Orten zeigt Sultan Zeitgenossen aus Afrika. Diese haben sich natürlich längst die Techniken wie Video, Fotografie, Installation, Performance angeeignet. Das Pendeln

zwischen den Kulturen ist heute kennzeichnend für die afrikanischen Künstler. Barthélémy Togo oder Kader Attia, der gerade den Prix Marcel Duchamp erhielt, fügen sich als Nachfahren von Fluxus in die globale Kunstszene, thematisieren aber auch Afrikanisches, sei es vor Ort oder in der Diaspora. Sie reflektieren ihre Ahnen oder das komplexe Verhältnis Afrikas zum Rest der Welt. In seinem Videopoem »Reflecting Memory« (2016) erforscht Attia den Phantomschmerz: Ein interviewter Arzt sammelt Tribal Art, wie im Film diskret zu sehen ist. Ein fehlendes Körperteil wird imaginiert; womöglich geht es dabei um einen Menschen, der einem fehlt. Oder um eine ganze Kultur. ×



1

der Fang 5,9 Millionen Euro, vor zehn Jahren war dies ein Weltrekord für afrikanische Kunst. Mittlerweile liegt er bei 12 Millionen Dollar, die eine Senufo-Statue 2014 bei Sotheby's in New York erzielte.

Ein heikles Thema ist die Authentizität; sie muss für die subsaharische Kunst eigens definiert werden. Dass Stücke von Afrikanern geschaffen wurden, reicht nicht aus für die Anerkennung ihrer Echtheit. Nur ein Gegenstand, der für den traditionellen, meist rituellen Gebrauch hergestellt und dann auch wirklich dafür verwendet wurde, darf als authentisch gelten. Leichter untermauern lassen sich die Entstehung in einer bestimmten Stilregion oder das Alter eines Gegenstands, aber wie kann man nachweisen, was der Urheber damit im Sinn hatte? Es ist eine Herausforderung für Sammler, Objekte zu meiden, die nicht authentisch sind.

Authentisch sind Stücke, die nichts anderes zu sein vorgeben als sie sind. Handwerklich gut ausgeführte Reproduktionen im Kult genutzter Stücke können ansprechend sein, doch einen Wertfaktor mit Wachstumspotenzial besitzen solche nachgemachten Artefakte nicht. Kriminell wird es, wenn Fälscher versuchen, Nachbildungen durch Gebrauchsspuren in vorgebliche Kultobjekte umzumünzen, und hohe Preis dafür verlangen.

1 Sensation bei Hermann Historica: Die Fetischfigur der Fang aus der Sammlung des Kolonialoffiziers Zickwolff kletterte von 800 auf 520 000 Euro

2 Die Pariser Galerie Bernard Dulon präsentiert eine Tsogo-Figur aus Gabun, Preis auf Anfrage



2

Gut zu wissen

In welchen Museen kann man sein Auge für afrikanische Kunst schulen? Wo gibt es Messen, Kunsthändler und Auktionshäuser? Unser kompakter Überblick

Schauen

Afrikanische Kunst ist auf irgendeine Weise immer in der westlichen Welt zugegen gewesen, in enzyklopädischen Sammlungen, in Missions- und Völkerkundemuseen und sogar bei Völkerschauen. Länder, die auf eine lange koloniale Vergangenheit in Afrika zurückblicken, verfügen meist über bedeutende Sammlungen. Noch gegen Ende des 19. Jh. wurden Masken, Figuren oder feine Gebrauchsgegenstände aus Afrika eher als ethnografische Kuriosität angesehen. Erst am Beginn des 20. Jh. erkannte eine Kunstavantgarde, dass Abstraktion, Zerlegung der Form, Kollagen, Konzeptualisierung hier schon längst verwirklicht waren. Durch die Eröffnung des **Pavillon des**



Lwalwa-Maske aus dem Schaufenster von Didier Claes in Brüssel

Sessions im Louvre im Jahr 2000, wo exzellente afrikanische Kunst zu sehen ist, wurde ein langes Kapitel der anfänglichen Ablehnung von »primitiver Kunst« abgeschlossen. In hellen Räumen sind die Objekte in Vitrinen rundum sichtbar. Das



Die großartige Sammlung des Museum Rietberg in Zürich umfasst Dogon-Werke sowie Masken und Figuren der Senufo-, Guro-, Dan- und Baule-Region

Konzept betont ihren Werkcharakter, über kultische Zusammenhänge informieren nur kurze Begleittexte und der Katalog. Nach dieser Einstimmung sei der Besuch weiterer öffentlicher Sammlungen in Paris empfohlen: **Musée de l'Homme**, **Musée du Quai Branly**, **Musée Dapper**.

Nicht nur in Frankreich gibt es hervorragende Sammlungen. In Belgien ist das **Königliche Museum für Zentralafrika Tervuren/Brüssel** eine sehr gute Adresse. In der Schweiz verfügen das Basler **Museum der Kulturen**, das **Museum Rietberg** in Zürich und das **Museum Barbier-Mueller** in Genf über größere Bestände aus Afrika. Das **Afrika Museum** im holländischen Berg en Dal ist der afrikanischen Kunst und Kultur gewidmet. Hierzulande plant das **Ethnologische Museum** in Berlin derzeit den Umzug ans Humboldt-Forum und ist daher ab 8. Januar vorübergehend geschlossen. Bemerkenswerte Afrikasammlungen gibt es im **Grassimuseum** in Leipzig, in **Dresden**, im Stuttgarter **Linden-Museum**, im **Rautenstrauch-Joest-Museum** in Köln, im **Museum für Völkerkunde Hamburg**, im **Museum Fünf Kontinente** in

München oder in den Mannheimer **Reiss-Engelhorn-Museen**. Im fränkischen Bayreuth konzentriert sich das **Iwalewa Haus – Afrikazentrum der Universität** auf das zeitgenössische Afrika.

Außerhalb Europas bietet zum Beispiel das **Museum de Young** in San Francisco ausgezeichnete Exponate aus Afrika. Die meisten ethnologischen Museen haben auf

Die ins späte 18. Jahrhundert datierte Benin-Bronze kostete bei Lempertz 2016 inklusive Aufgeld 14 880 Euro



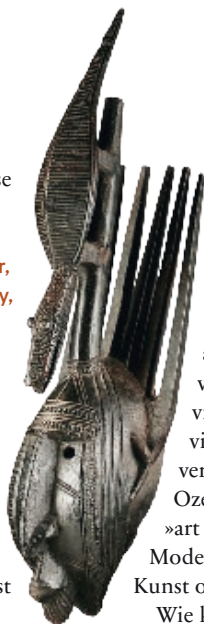
postkoloniale Kritiken reagiert und berücksichtigt jetzt auch das Zeitgenössische stärker als früher. Wer nach Senegal reist, sollte das **Musée Théodore Monod d'art africain** in Dakar nicht verpassen, vor allem zeitgenössisches Afrika wird hier ausgestellt. Das **Bandjoun Museum** in Kamerun stellt lokale Werke des Graslands aus, jüngere und ältere.

Kaufen

Um sich einen ersten Überblick zu verschaffen, sind spezialisierte Messen geeignet. Auf Tribal-Art-Messen wird neben afrikanischer Kunst auch »Native American«, Ozeanien und Südostasien gezeigt. Zweimal jährlich gibt es in Brüssel die **Bruneaf**, an der sowohl lokale als auch internationale Galerien teilnehmen. Wer sehr viel Geld anlegen oder sich einfach von der Pracht blenden lassen möchte, kann subsaharische Kunstwerke aus Afrika auch auf der **Tefaf** in Maastricht oder New York aufsuchen, bei der **Biennale des Antiquaires** in Paris oder der **Brafa** in Brüssel. Außerdem versammeln sich etwa 80 Aussteller alljährlich zur sympathischen **Tribal & Textile Arts Show** in San Francisco.

In Paris finden im Viertel Saint Germain jährlich mehrere Tribal-Art-Messen statt, etwa im September der immer interessante **Parcours des mondes**. Auch sonst sind hier viele Kunsthändler mit afrikanischer Kunst zu finden: die **Galerie Monbrison**, **Philippe und Lucas Ratton**, **Galerie Flak**, **Abla und Alain Lecomte**, **Yann Ferrandin**, **Jean-Baptiste Bacquart**, **Galerie Dulon**, **Renaud Vanuxem**, **Alain Bovis**, **Charles-Wesley Hourdé**, **Galerie Noir d'Ivoire** oder **Entwistle** (auch in London). In Brüssel ansässig sind **Serge Schoffel**,

Joaquin Pecci, Marc L. Felix und mehrere Kollegen in der Impasse Saint Jacques, Jo de Buck, Bernard de Grunne, Martin Doustar, Kevin Conru, RB Gallery, Galerie Visser, Didier und Alexandre Claes, Adrian Schlag und weitere mehr. David Norden hat eine Galerie in Antwerpen. In Zürich haben die Galerien Patrik Fröhlich, Dierking und Walu afrikanische Kunst im Angebot. Zu den Events in Paris oder Brüssel kommen aus New York auch Heinrich Schweizer, Samir Borro (im Ruhestand) und Carlo Bella (Pace). In Deutschland aktiv sind Henricus Simonis (Düsseldorf) die Galerie von Miller (München und Frankfurt), Arno Henseler (München) und die Galerie Malichin in Baden-Baden.



Für den Initiationsritus: Baramba-Maske in der Pariser Galerie Monbrison (Preis auf Anfrage)

Der Handel, der afrikanische Kunst verkauft, schöpft aus vielen Quellen, ist vielseitig offen, verbindet sich mit Ozeanien und anderer »art premier«, klassischer Moderne, zeitgenössischer Kunst oder Archäologie. Wie können Sie sich vor Fälschungen schützen? Empfehlenswert ist, sich gründlich mit einem eigenen Vorwissen auszustatten und Kriterien für eine eigene Meinung zu haben. Diese sollte nicht zu stark von der Vielstimmigkeit im Kunsthandel abhängig gemacht werden. Am besten echte Objekte in Museen anschauen und zuverlässige Bücher und Artikel in Fachzeitschriften lesen!

Lesen

Als erste handfeste Orientierung empfehlenswert: Karl-Ferdinand Schaedlers »Lexikon Afrikanische Kunst und Kultur«, überarbeitete Neuauflage bei Klinkhardt & Biermann 2001. Von A wie Abbia (ein Spiel aus Südkamerun) bis Z wie Zwillingsskulte werden in diesem 447 Seiten starken Band die afrikanische Kunst betreffende Begriffe erläutert.

Historischen Tiefgang hat »Africa: The Art of a Continent«, das 1996 zu einer Wanderausstellung von Tom Phillips bei Prestel herausgegeben wurde. Hier sind auch ägyptische Artefakte berücksichtigt.

Das Buch von Eberhard Fischer und Lorenz Homberger »Afrikanische Meister – Kunst der Elfenbeinküste« erschien 2014 zu einer wunderbaren Ausstellung (Scheidegger & Spiess). In diesem Werk wird die »individuelle Kreativität im kollektiven Stammesstil« untersucht. Dieser Ansatz weist auch schon den Weg zur zeitgenössischen Kunst aus Afrika. Online verschafft die University of Iowa unter

dem Link africa.uima.uiowa.edu den Zugang zu einer raschen Übersicht.

Das Tribal Art Magazine erscheint vierteljährlich und bietet verschiedenste Einsichten, interessante Forschungsergebnisse und sehr gute Abbildungen von Objekten. Kunst & Kontext, herausgegeben von der Vereinigung der Freunde afrikanischer Kultur, erscheint zweimal jährlich und liebt das Kontroverse. Die Herausgeber sagen deutlich ihre Meinung, und so darf ihnen manchmal auch widersprochen werden.



Die Kongo-Kraftfigur in Form eines janusköpfigen Hundes verkaufte Schweizer Premodern in New York



40 000 Euro verlangt Lucas Ratton in Paris für die Baule-Affenfigur

Bieten

Lempertz führt in Brüssel regelmäßig Auktionen durch, bei denen afrikanische Kunst aufgerufen und zugeschlagen wird. Das Auktionshaus Zemanek-Münster in Würzburg hat sich auf Tribal Art spezialisiert und versteigert mehrmals im Jahr.

In Paris veranstaltet Artcurial Auktionen mit afrikanischen Werken, auch das Hôtel Drouot ist ein spannender Ort, wo hier und da afrikanische Kunst von verschiedenen Firmen meistbietend verkauft wird – hochkarätige afrikanische Kunst findet man im Angebot von Binoche et Giquello.

Christie's und Sotheby's Abteilungen für afrikanische und ozeanische Kunst versteigern zweimal jährlich in Paris, unregelmäßig auch in New York und London, und erzielen immer wieder Millionenzuschläge. Außerdem gibt es kleinere Onlineauktionen, z. B. Walu in Zürich oder Jo de Buck in Brüssel.

GALERIE VON MILLER
KUNST AUS AFRIKA UND OZEANIEN
FRANKFURT MÜNCHEN

www.galerievonmiller.de
galerie.von.miller@gmx.de

Mogische Figur, Siegrei, U.R. Kongo, Pro. S. g. Belgien um 1920, Peer Lueland, Dr. Paul Krummen, (Kunsthandel)